

VERKÜNDIGUNG DES HERRN

Jes 7,10–14

(25. März)

I. Bibeltheologische Vorüberlegungen

1. *Stellung, Struktur, Gattung der Perikope*

Stellung: Die Wahl des Textausschnittes Jes 7,10–14 ist durch die messianische Wirkungsgeschichte von V. 14 bedingt. Literarisch läßt sich diese Wahl nicht rechtfertigen. Die V. 10–14 gehören zum Text Jes 7,1–17, der durch literar- und redaktionskritische Probleme aufwirft (Peter Höffken, Jürgen Werlitz). V. 15 wird übereinstimmend als spätere, an der Person des Messias interessierte Fortschreibung des Immanuel-Wortes verstanden (Hubert Irsigler, Peter Höffken und viele andere). V. 16 und V. 17 enthalten dagegen die ursprüngliche Deutung des Immanuel-Zeichens. Auf diese beiden Verse ist daher bei der Einzelauslegung notwendigerweise einzugehen, will man Jes 7,10–14 richtig verstehen. Der Zusammenhang mit den vorausgehenden V. 1–9 wird in der Forschung nicht einhellig beurteilt. Die Argumente (vor allem Wechsel der Textform: Auftragsbericht in V. 3–9 und Gesprächsbericht in V. 10–17) reichen meines Erachtens nicht für eine Trennung aus, so daß V. 1–17 als ursprüngliche Texteinheit angesehen wird.

Jes 7,1–17 hat den syrisch-efraimitischen Krieg 734–732 zum Hintergrund, in dem Juda durch Israel im Verbund mit Aram bedroht wurde. Unser Text ist vermutlich erst in einigem zeitlichem Abstand zu den erzählten Ereignissen am Beginn der Regierungszeit des Hiskija (728–699) entstanden. Dies legen sowohl die Einführung des Textes in V. 1: »In der Zeit, als Ahas... König von Juda war...« als auch das angekündigte Unheil über Juda (V. 17) nahe.

Zusammen mit Jes 6 und Jes 8 wurde das K. 7 des Jesaja-Buches in der Forschung häufig als »Denkschrift« des Jesaja bezeichnet, die in unmittelbare Nähe zur Person des Jesaja führe. Doch sind Unterschiede zwischen K. 6 und K. 8 einerseits und K. 7 andererseits vorhanden, die eine ursprüngliche, literarische Zusammengehörigkeit nicht annehmen lassen. Die Form des Er-Berichtes spricht zudem noch gegen eine Urheberschaft des K. 7 durch Jesaja selbst.

Struktur: V. 1–2 bilden zum Text Jes 7,1–17 die Einleitung, die die geschichtliche Verortung (»Zur Zeit Ahas...«), wichtige handelnde Personen (feindliche Könige, Haus David) und den unmittelbaren Anlaß (Erschrecken des König und des Volkes über die feindlichen Operationen) für das Gotteswort nennen. V. 3–9 stellen im ersten Satz die zwei weiteren wichtigen Textpersonen Jahwe und Jesaja vor, wobei Jesaja den Auftrag erhält, das folgende Gotteswort an den König zu richten. Das Gotteswort fordert zur Furchtlosigkeit auf (V. 4) und begründet dies mit der Zusicherung Jahwes, das drohende »Böse« werde nicht eintreten (V. 5–7). Der Gottesrede geht es somit nicht vorrangig um die Vernichtung der Feinde, sondern um »Furchtlosigkeit und Herzensstärke« (Hubert Irsigler). Deshalb muß das Ziel der Gottesrede auch in V. 9 gesehen werden: »Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.«

Mit diesem Satz ist die Brücke zum folgenden Abschnitt V. 10–17 geschaffen. V. 9 ruft zur Glaubensfestigkeit auf, enthält aber auch eine Drohung für den Fall des Nichtglaubens. Diese findet als Unheilsankündigung in V. 17 deutliche Worte. V. 10 leitet den Bericht über das Gespräch zwischen Jesaja und Ahas ein. V. 11 enthält das Angebot Jahwes, ein Zeichen zu geben, das jedoch von Ahas in V. 12 abgelehnt wird. Jahwe gibt trotzdem ein Zeichen (V. 14–17). Worin nun das Zeichen besteht, und welche Funktion die Zeichengabe auf dem Hintergrund von V. 3–9 sowie von V. 11.12 hat, wird die Einzelanalyse erläutern.

Gattung: Das Zeichen V. 14.16–17 hat die Form eines Geburtsorakels: Schwangerschaft, Geburt des Kindes, Namengebung und Namensdeutung. Der Text V. 10–17 läßt sich als »prophetische Zeichenankündigung« (Hubert Irsigler) im Dienst eines Unheilwortes verstehen. Im Gesamttext V. 1–17 dient das Zeichen allerdings der Bestätigung des Gotteswortes (vgl. Ri 6,36–40), da der vorausgehende Text V. 1–9 die Elemente der Schilderung der Notsituation (V. 1.2), der Aufforderung zur Furchtlosigkeit (V. 4) und der Beistandszusage (V. 7) enthält. Daß diese Funktion des Zeichens gegenüber seiner Funktion als Unheilsankündigung zurücktritt, ergibt sich aus V. 9, V. 10–13 und V. 17.

2. Einzelauslegung

V. 10: Der Vers leitet formal das Gespräch zwischen Ahas und Jesaja ein, das sich um die Zeichengabe dreht. Dabei knüpft der verbale Ausdruck »sprach noch einmal« explizit an das Vorausgehende an. Die Knappheit der Erzählung, in der nichts vom Beginn des Gespräches zwischen Ahas und Jesaja oder einer Reaktion Ahas auf die erste Gottesrede berichtet wird, ist zwar überraschend, aber nicht unmöglich. Wenn als Subjekt »der Herr«

genannt ist, führt dies zu gewissen Spannungen, da auf der Erzählebene Jesaja als Gesprächspartner gedacht werden muß (vgl. V. 13 »mein Gott«). Die wiederholte Nennung Jahwes könnte jedoch an die Gottesrede in V. 7 anknüpfen wollen und dafür die erzähltechnische Spannung in Kauf nehmen.

V. 11: Ahas wird aufgefordert, sich ein Zeichen von Jahwe zu erbitten, das ein unvergleichliches Zeichen »von unten, aus der Unterwelt, oder von oben, aus der Höhe« sein kann. Aus dieser Qualifizierung kann die Funktion des Zeichens erschlossen werden. Wenn es sich um ein so außerordentliches Zeichen handelt, kann es nur eine Verweiskfunktion auf Gott haben; näherhin soll darin das Gotteswort aus V. 7 seine Bestätigung finden. Ein Zeichenangebot ohne Kontext, wie es der Ausschnitt V. 10–17 für sich postulieren müßte, ist dagegen unverständlich. Was sollte ein Zeichen, von dem nicht klar ist, worauf es verweist?

V. 12: Die Antwort Ahas mag in seiner theologischen Aussage richtig sein, doch gibt sie dem Handlungsverlauf eine überraschende Wende. Die Akteure Ahas und Jahwe standen durch die Unterstützungsverpflichtung Jahwes bis V. 12 positiv zueinander (Hubert Irsigler). Mit der Ablehnung des Zeichenangebotes wird nun eine oppositionelle Komponente aufgebaut (Hubert Irsigler). Angekündigt hat sich dies schon in der bedingten Drohung V. 9.

V. 13: Die Wende zum Negativen verdeutlicht auch V. 13, wenn der Prophet die Angesprochenen (»ihr vom Haus David«) und Gott (»mein Gott«) einander gegenüberstellt (Hubert Irsigler). Die drohende Ausdrucksweise läßt zudem vermuten, daß das folgende Zeichen nicht mehr im Dienst der Bekräftigung der göttlichen Zusage aus V. 4–7 stehen kann.

V. 14.16.17: Um die Zeichenhaftigkeit zu verstehen, sollte V. 14 b der Einheitsübersetzung präzisiert werden: »Seht, die junge Frau ist schwanger und wird bald einen Sohn gebären, ihm soll sie den Namen ›Immanuel‹ geben.« Wenn das Zeichen wegen der drohenden Vorrede nicht mehr Bestätigung der Beistandszusage Jahwes aus V. 4–7 sein kann, so stellt sich die Frage, worauf das Zeichen verweist. Die Antwort findet man in der Deutung des Immanuel-Namens. Im Namen des Kindes zeichnet sich die politische Entwicklung Judas in der nahen Zukunft ab (V. 16 »Denn noch bevor das Kind versteht...«). Immanuel deutet einerseits auf das Ende der Bedrohung durch die Feinde (V. 16) und andererseits auf eine neue Katastrophe für Juda hin (V. 17). So ist der Name Immanuel doppeldeutig. Man müßte ihn aufgrund von V. 16 mit »Gott ist mit uns« übersetzen. Durch V. 17 erhält er die Bedeutung »Gott möge mit uns sein« (Hubert Irsigler). Das Immanuel-Kind ist darum in der Deutung von V. 16 und V. 17 nicht als Person Gegenstand der prophetischen Verkündigung. Vielmehr dient sein

Name als Zeichen für die drohende Zukunft. Der Zeitpunkt seiner Geburt wird zum Hinweis für den Termin des Unheils. Eine zeichenhafte Namensgebung im Dienste der prophetischen Botschaft belegen auch Jes 8,1–4 und Hos 1,2–9. Der in V.3 erwähnte Jesaja-Sohn Schear-Jaschub (»Ein Rest kehrt um«) findet so ebenfalls seine Erklärung.

3. *Theologische Würdigung*

Die Wirkung des Textes V.10–17 basiert auf der Verweisstruktur eines Zeichens. Die Verknüpfung von bezeichnetem Inhalt und verweisendem Zeichen ist nicht eindeutig. In V.16 bedeutet das Zeichen den Untergang der Feinde. Mit V.17 verweist das Zeichen auf drohendes Unheil. Das Zeichen ist somit ambivalent. Die heilvolle und unheilvolle Deutung des Zeichens bestätigt aber zusammen die Aussage von V.9: »Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.« Das verkündete Unheil für Juda wird als Konsequenz des Nichtglaubens verstanden, der sich im ablehnenden Verhalten Ahas zeigt. Die angekündigte Vernichtung der Feinde bestätigt dagegen die Hilfe Jahwes. Der Text wirbt somit für den Glauben an die bleibende Beistandszusage Jahwes. Jahwe ist bei den Menschen, wie es der Name des Kindes »Immanuel« besagt. Die Menschen sind aufgerufen, dies zu hören und anzunehmen.

Die Wirkungsgeschichte des Textes konzentrierte sich bis zum NT hin besonders auf die Person des Immanuel. Dies ist schon am späteren V.15 erkennbar. Mit V.15 vergleichbar sind die von der Ankunft des göttlichen Kindes sprechenden Texte Jes 9,5 und Jes 11,1 (Christoph Dohmen). Die griechische Übersetzung von Jes 7,10–17 in der Septuaginta ist ebenfalls an der Heilsgestalt des Immanuel orientiert, der eine gerechte Herrschaft errichten wird. Konsequenter werden alle Aussagen von V.15 bis V.17 als Heilsverheißungen gedeutet (Hartmut N. Rösel). Matthäus, der als Vorlage seines Schriftzitates in Mt 1,23 die griechische Übersetzung verwendet haben dürfte, versteht Jesus als den »Immanuel«, den »Gott mit uns«. Diese Aussage umschließt das ganze Matthäus-Evangelium. Denn am Ende des Evangeliums in Mt 28,20 heißt es: »Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt« (Ulrich Luz). Wenn Jesus als Immanuel verstanden wird, wird damit auch am Glauben des sogenannten »Alten Bundes« angeknüpft und letztlich Jahwes bleibende Beistandszusage bestätigt. Die Menschen sind aufgerufen, dies zu hören und anzunehmen.

Maria Häusl